

Gesine Palmer / Thomas Brose (Hg.), **Religion und Politik. Das Messianische in Theologien, Religionswissenschaften und Philosophien des zwanzigsten Jahrhunderts.** Religion und Aufklärung Band 13. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2013. VIII u. 283 Seiten.

Im jüdisch-christlichen Gespräch ist das Messianische immer schon ein eigenes Thema gewesen. Im Jahr 1992 machte das Buch *Ende der Geschichte* des amerikanischen Politologen *Francis Fukuyama* Furore. Nach dem Fall der Berliner Mauer und der „Wende“ auch in Prag sei es mit dem Sieg der liberalen Demokratie zu einem Ende der politischen Systementwicklungen gekommen. Dagegen wandte sich bereits 1996 *Samuel Huntington* mit dem ebenfalls Aufsehen erregenden Werk *The Clash of Civilizations*, das bereits den Einschnitt des 11. September 2001 vorwegnahm. Geschichte ist also nicht am Ende, aber wohin entwickelt sie sich? Kommt es zu einer neuen politischen Theologie im Westen und (trotz Widerständen) zugleich im fundamentalistischen Islam? Viele „utopische“ Erwartungen der Politik waren mit dem Messianischen verbunden, oft auf einen US-Präsidenten konzentriert. Gibt es noch Orte und Bewegungen, in denen das Messianische ausgetragen wird und präsent ist? Seiner Gegenwart in Religionswissenschaft, Theologien und Philosophien des 20. Jh. widmet sich dieser Band, der auf eine Messianismustagung (mit vielen jüdischen Teilnehmern) an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg zurückgeht.

In ihrer Einleitung bietet die Hauptherausgeberin (und Übersetzerin einiger Beiträge aus dem Englischen), die Berliner Religionsphilosophin, Rosenzweig-Forscherin und Romanautorin *Gesine Palmer* einen Überblick über Konzeption und Inhalt des Bandes, der dem Andenken der Mitautorin *Rivka Horwitz* (1926–2007) gewidmet ist. Palmer hat auch einen Band zur von *Jan Assmann* angestoßenen Monotheismus-Debatte herausgegeben (Tübingen 2007). Eingerahmt hat sie ihre Einführungen mit Zitaten von Joseph Roth (aus: „*Die Geschichte von der 1002. Nacht*“) und dem lapidaren Satz von Rav Ula: „Mag der Messias kommen, ich will ihn nicht sehen“ (17).

Die Beiträge teilen sich in zwei Gruppen auf: „I. Übertragungen ins Konkrete: Moderne Gestalten des Messianischen“; „II. Abstraktionen. Die Idee des Messianischen in der theoretischen Diskussion“. Sie bilden nicht, wie oft in Tagungsbänden, eine kompulatorische Aneinanderreihung verschiedenster Arbeiten, sondern stellen zusammen ein systematisches und fast schon repräsentatives Ganzes dar.

Den Anfang der Konkretionen macht *Rivka Horwitz*’ bewegende Fallstudie des Leidens, der Verkennung und des messianischen Glaubens des „Träumers“ *Hile (Mosche Pinchas) Wechsler*, der im 19. Jh. in Bayern lebte und als ein Vorläufer des Zionismus angesehen werden kann. Weitere jüdische Selbstinterpretationen des Messianischen kommen von *Moshe Idel* (Jerusalem) und *Haviva Pedayah* (Beer Sheva), die – darin sind sie Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. verwandt – den Komplex der Messiasvorstellungen mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels verbinden: „Ein heiliges Zentrum ist zerstört: der Ort. Aber eine andere Möglichkeit für ein heiliges Zentrum ist entstanden: der Mensch“ (8).

Andreas Pangritz (Bonn) behandelt in seiner dichten Studie „Verlegenheiten bei der Suche nach dem „Messianischen““ in Friedrich-Wilhelm Marquardts epochaler post-Schoa-Dogmatik. Er sieht in der Absage an jede Eschatologie und im Blick auf Auschwitz mit Richard L. Rubenstein „im Tod den Messias“ und vergleicht damit die zwar gut gemeinten Ansätze bei Jürgen Moltmann („Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen“), die aber durch die jesuanische Überbietung jüdischer Messiaserwartung immer noch „zur Weitertradierung von Klischees des traditionellen theologischen Antijudaismus“ (118) beitragen.

Marquardt macht zwei jüdische Traditionsströme aus: eine *messianische Skepsis* bei Hans Jonas und einen *messianischen Utopismus* bei Ernst Bloch: „Beide wollen, bedenken und sorgen sich um *Zukunft*. Jonas will uns auf Zukunft ‚bewahren‘ – Bloch uns in sie treiben“ (109). Selbst sieht er den Messianismus eher säkularisiert (ähnlich wie Martin Buber und die Kibbuzbewegung) im Sozialismus und Zionismus eine – allerdings immer durch Fundamentalismus bedrohte – politische Rolle spielen.

Der Erziehungswissenschaftler und Publizist *Micha Brumlik* (Frankfurt/M.) widmet sich der messianischen Konkretion einer möglichen Inkarnation im Judentum unter dem Titel „Ein König aus Fleisch und Blut?“. Dabei geht er von Positionszuweisungen Franz Rosenzweigs aus und widmet sich religionswissenschaftlich dem Messiasverständnis der Lubawitscher Chassidim und des Zaddikismus, sowie speziell deren (1994 verstorbenem) für eine Inkarnation des Messias gehaltenen Rabbi Schneerson. So existiert also auch jüdischerseits (analog der buddhistischen Dalai-Lama-Vorstellung) der Gedanke, dass das Wort und der Wille Gottes sich in einem herausgehobenen Menschen inkarniert und damit konkretisiert – mit all seinen teil-

weise problematischen Folgen. *Claudia Römer* (Kassel) informiert knapp und präzise über Karl Marx' „Heilslehre“ und ihre Verbindung zum jüdischen Messianismus in der Sicht des Proletariates als neuem Volk Israel.

Die zweite Gruppe der „Abstraktionen“ und theoretischen Diskussionen eröffnet noch recht praktisch der Mitherausgeber *Thomas Brose* (Berlin/Potsdam), ausgehend von Anfragen Lew Kopelews, mit Reflexionen zu messianischen Erwartungen politischer Religionen angesichts von bedrohten Menschenrechten. Dabei fließen auch eigene Erfahrungen aus dem Leben im Zwangssozialismus der DDR mit ein.

Philosophisch werden die Überlegungen von *Dana Hollander* (Hamilton, Ontario) über das Messianische bei Emmanuel Lévinas und seiner Rezeption von Franz Rosenzweig. Dabei war Lévinas in erster Linie kein Geschichtsdenker (wie etwa Karl Löwith oder Jacob Taubes), sondern einer, der schlicht jüdisch-rabbinische Texte interpretierte und gegen Heidegger den Weg vom „Sein zum Seienden“, zur Ethik und zum konkreten „Anderen“ mit den aus seinem Antlitz leuchtenden Ansprüchen ging. Solchermaßen die Verwiesenheit der einen auf die anderen „immanentisierend“, vermag messianisches Denken gegen die Suspension des Ethischen in der Politik (zumal im Kriegsfall) unterbrechend einzugreifen. Hollander geht all diesen Konsequenzen tiefeschürfend nach und bezieht sich dabei explizit auf Maimonides und Gershom Scholems Frage nach dem „Preis des Messianismus“. Ohne Forcierungen wird dem hegelianischen Konzept vom „Ende der Geschichte“ widersprochen und für eine Offenheit der Geschichte für die Idee der Gerechtigkeit plädiert. Fortgeführt und mit Zygmunt Baumann verglichen wird die Lévinas-Analyse im Beitrag von *Catherine Hezser* (London).

Daniel Boyarin (Berkeley), der Verfasser des Standardwerkes „*Border Lines. The Partition of Judaeo-Christianity*“ (vgl. S. 63 i. d. H.), greift die alte Frage nach den „Alleinstellungsmerkmalen“ des christlichen Messianismus auf und referiert, ausgehend von Josef Klausner, über „The suffering Christ as a Jewish Midrash“.

Den für die Messias/Messianismus-Thematik unverzichtbaren feministischen Aspekt steuert *Gerda Elata-Alster* (Beer-Sheva/Kassel) bei mit der Beobachtung einer Linie weiblichen „Trickstertums“ in der Geschichte der Entstehung messianischer Kinder des Alten Testaments.

Eine kritische Bilanz zieht *Gesine Palmer* in ihrem spekulativ weiterführenden zweiten Aufsatz „Müssen wir den Messias opfern?“. Damit ist sowohl die missverständliche christliche Soteriologie und Kreuzfixierung angesprochen als auch eine mögliche „Verschiebung“ des Messias-Begriffes. Ausgehend von Martin Heideggers Satz aus seinem „Spiegel“-Interview („Nur noch ein Gott kann uns retten“), sieht Palmer mit Rosenzweig neue Öffnungen für Philosophie, Theologie und Offenbarung. Nach Hermann Cohen ist „der Messianismus der Gipfel des Monotheismus“ (255), ohne deshalb automatisch zu einer theokratischen politischen Theologie zu werden. Weitere apokalyptisch-eschatologische Texte (Hiob, Esra, Kohelet) werden aufgeführt, um sie mit der Klage der Ermordeten der Weltgeschichte zu konfrontieren. So wie bei Walter Benjamin erst der Messias die Beziehung alles historischen Geschehens „auf das Messianische selbst erlöst, vollendet, schafft“ (Theologisch-politisches Fragment), so wird bei Palmer das Bild des Messias erweitert durch eine universalmenschliche Definition des messianischen Erwählungsgedankens im Impuls des Widerstandes gegen jede mörderische Gewalt und Ungerechtigkeit. Heideggers zitierte Geste eines „Rückzugs von philosophischen Allmachtsvorstellungen“ angesichts des „Fehls Gottes“ (den jüngst Martin Walsers Roman „Muttersohn“ wieder thematisierte) hat dazu den Anlass gegeben.

In einem Nachwort „Über Religion und Politik“ geht *Thomas Brose* noch auf die durch Religiöses mögliche Irritation ein und weist auf die bekannte (von Bertolt Brecht in dem Gedicht „*Peinlicher Vorfall*“ parodierte) *Döblin-Konversion* hin. Er stellt mit Jürgen Habermas in postsäkularer Gesellschaft „ein Bewusstsein, von dem was fehlt“ fest. Mit dem Soziologen Hans Joas wird beobachtet, dass in der ersten Dekade des 21. Jh. das Säkularisierungstheorem die gesellschaftliche Realität nicht adäquat beschreibt. Fraglich geworden ist damit auch die Existenz eines „säkularen Zeitalters“ (Charles Taylor). Das *jüdisch-christlich Messianische* wird allerdings nur in der von Palmer anvisierten kantianisch-menschenrechtlichen Form Glaubwürdigkeit beanspruchen können: „Opferbereitschaft wie Einspruch gegen das Opfer gleichermaßen [...], um den Boden für eine bessere, dem Besten der alten Ordnungen angemessenes und auf Neues hoffendes Zusammenleben der Menschen zu bereiten“ (264). Juden und Christen sind durch den niveauvollen Tagungsband gleichermaßen in ihren gewohnten Messiasvorstellungen herausgefordert.

Stefan Hartmann, Oberhaid bei Bamberg